

STREITFRAGEN ZUR ZUKUNFT



Braucht die Bundeswehr bewaffnete Drohnen?

Nein, sie weiten den Krieg aus

Eine Beurteilung aus ethischer Sicht

Von Bernhard Koch

Seit 2012, also seit fast zehn Jahren, wird in Deutschland darüber diskutiert, ob die Bundeswehr mit bewaffneten Drohnen ausgerüstet werden soll. Soldatinnen und Soldaten sind über diese lange Zeit der Debatte unzufrieden. Viele von ihnen erwarten durch bewaffnete Luftsysteme in Einsatzszenarien, wie sie sich in der gerade zu Ende gegangenen Afghanistan-Mission gezeigt haben, einen verbesserten Schutz. Zudem scheinen bewaffnete Drohnen auch in den Streitkräften anderer Länder eine immer wichtigere Rolle zu spielen.

Dennoch stehen dem Einsatz bewaffneter Drohnen einige recht gewichtige Argumente entgegen, die bislang von den Befürwortern solcher Technologien nicht entkräftet werden konnten – und die vielleicht auch ganz grundsätzlich nicht entkräftet werden können. Am Ende muss politisch abgewogen und entschieden werden. Technikethik gibt keine apodiktischen Handlungsanweisungen vor, aber sie kann doch hilfreich die Implikationen aufzeigen, die sich aus der Nutzung bestimmter Technologien ergeben. Wenn es sich um Technologien handelt, mit denen Menschen bekämpft und getötet werden, haben solche Überlegungen natürlich eine ganz besondere Brisanz.

Völkerrecht in Bedrängnis

Dass Soldatinnen und Soldaten einen angemessenen Schutz erhalten müssen und sich die Frage der Angemessenheit auch an der Verfügbarkeit von technologischen Möglichkeiten misst, wird nicht bestritten. Aber bei jedem Schutzargument ist zu fragen, um welchen Preis hier geschützt wird. Wir haben in der Pandemie gesehen, dass Schutz nicht »kostenlos« ist; auch bei den Drohnen kommt der »Schutz« nicht gratis: Bewaffnete militärische Drohnen heutiger Bauart sind keine symmetrische Waffe. Man kann auf den

In den »Streitfragen zur Zukunft«

geschrieben zuvor Lukas Ohly und Sigurd Rink, dass bewaffnete Drohnen in Ausnahmefällen sinnvoll sein könnten.

Besitz von Drohnen beim Gegner nicht mit eigenen Drohnen reagieren. Drohnen bekämpft man mit Luftabwehr. Insofern können Drohnen in asymmetrischen Konflikten, bei denen Gegner über keine ausreichende Luftabwehr verfügen, tatsächlich vordergründig mehr Schutz für die eigenen Streitkräfte bedeuten.

Der Preis wird aber auf einer anderen Ebene bezahlt: Das klassische Einhegungsregime von bewaffneten Konflikten liegt in der Begrenzung des Kriegsgebiets und in der Beschränkung der angreifbaren Personen, nämlich nur auf die gegnerischen Kombattanten. Beides wird durch den Einsatz von Drohnen unterlaufen. Grenzen werden problemlos überflogen und damit Konfliktzonen ausgeweitet. Als angreifbare Personen kommen nun auch weit entfernte Zivilistinnen und Zivilisten ins Spiel, die möglicherweise eine andere Konfliktpartei unterstützen

oder die im Verdacht stehen, dies zu tun.

Das Humanitäre Völkerrecht ist durch die Drohneneinsätze in eine schwierige Lage gekommen. Der Schutz, den seine Rechtsnormen bislang für eigene Streitkräfte, gegnerische Kämpfer, Verwundete und Zivilisten einigermaßen gewährleisten konnten, ist infolgedessen zusammengeschmolzen.

Befürworter von bewaffneten Drohnen haben recht, wenn sie darauf bestehen, dass diese ferngesteuerten Luftfahrzeuge keine autonomen Waffensysteme darstellen. Bei den heute eingesetzten bewaffneten Drohnensystemen behalten menschliche Entscheider die Kontrolle über die Flugbahn des Systems und lösen auch selbst den Einsatz einer Waffe aus, zum Beispiel das Abschießen einer Luft-Boden-Rakete. Dennoch wäre es techniksoziologisch äußerst naiv zu glauben, nicht autonome Systeme ließen sich in der Praxis deutlich von autonom agierenden Systemen abgrenzen. Die Entwicklung geht klar in die Rich-

tung zunehmender Selbststeuerung oder auch von Schwarmsystemen, bei denen menschliche Bediener gewissermaßen in die Rolle der »partnerschaftlichen« Zusammenarbeit mit der Technologie geraten sollen. »Human-Machine-Teaming« wird dazu manchmal gesagt. Bei ferngesteuerten Systemen können beispielsweise Leitungsverbindungen abreißen, und für diesen Fall baut man mit Selbststeuerung vor.

Zwischen einem Menschen und der Technik entwickelt sich aber nur vordergründig ein »Team«; vielmehr kann man an Hegels Dialektik von Herr und Knecht denken: Der Mensch macht sich von der Technik abhängig und wird so eher von ihr beherrscht, als dass er sie noch beherrschen könnte. Schon die Verfügbarkeit eines technischen Instruments kann die Wahrnehmung der Situation prägen. Wie heißt es so schön im Diktum: »Wer einen Hammer besitzt, für den sieht jedes Problem wie ein Nagel aus.« Wenn daher gesagt wird deutsche Streitkräfte würden nicht wie die Vereinigten Staaten sogenanntes »gezieltes Töten« praktizieren, so ist der anfängliche

Vorsatz bestimmt glaubhaft, aber da bewaffnete Drohnen ideale Instrumente für gezieltes Töten sind, ist die Wahrscheinlichkeit nicht gering, dass man doch – vielleicht ohne es wirklich zu wollen – in solche Praktiken hineingerät. Hinzu kommt, dass gezieltes Töten nicht in allen Fällen völkerrechtswidrig ist.

Zudem sammeln Drohnen eine Überfülle an Aufklärungsdaten, die von einem Menschen alleine gar nicht mehr vollständig ausgewertet werden können. Es bedarf bestimmter Algorithmen, die eine Vorsortierung vornehmen. Auch wenn ein Mensch noch formal der Entscheider bleibt, ist sie oder er dennoch ganz von den maschinellen Bearbeitungen der Daten abhängig. In gewisser Weise kann sie oder er dann die Aufgabe der »Entscheidung« auch an die Maschine übertragen. Damit würde immerhin der Mensch als zusätzliche Fehlerquelle ausgeschlossen.

Man darf sich nichts vormachen: In den Drohnen steckt eine Entwicklungsdynamik hin zu autonomen Waffensystemen, welche Deutschland – den politischen Bekenntnissen nach – völkerrechtlich verbieten will.

Noch ein weiteres Argument treibt diese Dynamik an: Bekanntermaßen stellt die Fernsteuerung bewaffneter Drohnen eine hohe psychische Belastung für Drohnenpilotinnen und -piloten dar. Es ließe sich also mit dem Schutz dieser Personengruppe argumentieren: Autonome Waffensysteme würden den Menschen schonen, weil sie ihnen die Verantwortung abnehmen.

Ziel ist immer ein Frieden

Jetzt könnte jemand sagen, es sei eine schöne Utopie, wenn Kriege und militärische Konflikte künftig den Maschinen überlassen würden. Aber: Kriege und Militäreinsätze sind kein Selbstzweck (hoffentlich!). Ziel ist immer ein irgendwie gearteter Friede

Bernhard Koch ist

Philosoph und stellvertretender Direktor des Instituts für Theologie und Frieden in Hamburg, das von der Katholischen Militärsorge getragen wird.

Krieg der Zukunft? Panzer werden in dieser Illustration von einer Drohne unter Beschuss genommen

den – und zwar ein Frieden zwischen Menschen. Es ist sehr zweifelhaft, ob sich durch maschinelle Gewaltanwendung menschlicher Friede befördern lässt. Alle Evidenzen sprechen dagegen. Ein rein »negativer« Frieden, der nur eine bestimmte konfliktarme Verhaltenssteuerung voraussetzt, mag durch automatisierte Gewaltandrohung noch einigermaßen erreichbar sein. Normübersetzungen werden durch maschinelle Gewalt sofort sanktioniert und dadurch unterbunden. Aber der Mensch ist nicht nur behavioristisch zu fassen: Haltungen, Überzeugungen oder Werte werden dadurch nicht wirklich verändert, sondern eher verstärkt und mit stärkerem Zorn oder innerer Aggression vertreten.

Der Einsatz von bewaffneten Drohnen lässt die Gegner die Überlegenheit der eigenen Technologie und damit deren technische Unterlegenheit spüren. Das lässt auf keinen friedlichen Ausgleich hoffen. Im Gegenteil: Gerade der Rückzug des Menschen, der in ferngesteuerten und autonomen Technologien sichtbar wird, vermittelt den Gegnern den Eindruck einer seltsamen Spaltung zwischen vorgegeblicher Wertüberzeugung und der Bereitschaft, existenziell für diese Werte einzutreten.

Wer »Herzen und Köpfe« seiner Gegner gewinnen möchte, kann nicht nur Technologie vorschützen. Ob mit oder ohne be-

waffnete Drohnen: Die technologische Überlegenheit der westlichen Streitkräfte in Afghanistan war in den vergangenen zwanzig Jahren eindeutig. Dennoch musste man das Projekt des »State Building«, wie man es einmal ins Auge gefasst hatte, aufgeben und sowohl Soldatinnen und Soldaten als auch viele Menschen aus der lokalen Bevölkerung frustriert zurücklassen. Militärische Mittel schaffen keinen wirklichen Frieden. Für diesen müssen die Menschen überzeugt, nicht überwältigt werden. Es bedarf der Bil-

dung und der Vorbilder und des zwischenmenschlichen Austausches, der auch Exposition und Risiko bedeutet.

Wie gesagt: Natürlich hat Exposition auch ihre vernünftige Grenze, und allzu romantisch darf man Konflikte, die mit militärischen Mitteln ausgetragen werden, nicht skizzieren. Dennoch sollte man diese ganz grundlegenden Dinge über dem Alltag des technologischen Kriegsgeschehens nicht aus dem Blick verlieren. Insofern kann der Verzicht auf bewaffnete Drohnen auch ein sehr starkes Signal aussenden – gegen die technische Dominanz über den Gegner und für Friedensbereitschaft – einen Frieden, den man auch unter eigenen Risiken einzugehen bereit ist. ◆

In der nächsten Ausgabe

kommen Sie, die Leserinnen und Leser von Publik-Forum, zu Wort

Kommentieren Sie gerne diesen Artikel auf unserer Homepage unter dem Link: publik-forum.de/a/1791